

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementpreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst und Frauenwelt und Jugend einschließlich Dringenslohn monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährlich M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 6.—. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Bettnerplatz 10. Tel. 26261. Sprechstunde nur montags von 12 bis 1 Uhr. Expedition: Bettnerplatz 10. Tel. 26261. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6gespaltene Zeile mit 80 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Beleganzeigen 25 Pf. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im Voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 110.

Dresden, Freitag den 15. Mai 1914.

25. Jahrg.

Für den Frieden!

Die unwürdige Stellung der deutschen Volksvertretung, von der in den letzten Tagen im Reichstag so viel gesprochen wurde, trat bei keiner anderen Gelegenheit so deutlich zutage als gestern, wo der Etat des auswärtigen Amtes zur Beratung stand. In der Auslandspolitik ist der deutsche Reichstag ja auch von jeher ausgeschaltet gewesen, und er hat noch nicht einmal den ernstlichen Versuch gemacht, einen Einfluß zu gewinnen, obwohl doch gerade von der auswärtigen Politik das Schicksal des deutschen Volkes ganz besonders abhängig ist. Aber der Reichstag wird auch nicht einmal von dem Unterrichts- und die Regierung und ihre Diplomaten in der „hohen Politik“ zusammenbrauen, wie es in allen anderen Ländern geschieht. Auch was gestern der Staatssekretär des auswärtigen Amtes v. Jagow sagte — der Reichstagskanzler konnte infolge des Todes seiner Frau nicht im Reichstag erscheinen — enthielt nur das, was bereits in den Zeitungen gestanden hat. Man will einfach dem Reichstag das „berühmte demokratische Wahlrecht“ nicht mehr über die auswärtige Politik mitteilen, konstatierte unser Genosse Wendel, der mit einer glänzenden Rede die Debatte einleitete und dabei die große Aufmerksamkeit des Hauses fand. In der Dunkelkammer einer Kabinettspolitik, die schon am Ende des 18. Jahrhunderts überlebt war, werde mit den Millionen des Volkes gespielt.

Die, wie einige bürgerliche Blätter schreiben, „bedeutungsvolle Rede“ des Leiters unserer auswärtigen Politik, der die Nationalliberalen und Konservativen im Reichstag auch demokratischen Volkswillens, enthielt auch rein gar nichts, was nicht allgemein bekannt ist oder über allgemeine Redensarten hinausgeht. Die Lage auf dem Balkan sei zu einem gewissen Abschluß gelangt, wir hätten Grund zur Hoffnung, daß die Balkanvölker sich wirtschaftlich und kulturell in friedlicher Arbeit weiter entwickeln usw. Was er gegen die Behauptungen der russischen Presse sagte, mag gewiß angebracht gewesen sein. Aber eine Erklärung für das augenblickliche Verhältnis zu Rußland und eine Rechtfertigung der in Deutschland betriebenen Kriegsbereitungen waren keine Ausführungen nicht. Und die Versicherung, „unsere Beziehungen zu England seien durchaus freundschaftlicher Natur, haben wir bisher jedes Jahr im Reichstag gehört, ohne daß deshalb die Missionen zur See eine Einschränkung erfahren hätten.

Von Erfolgen der deutschen Auslandspolitik konnte der Staatssekretär ja auch nicht berichten, da die Erfolglosigkeit der deutschen Diplomaten eine bekannte Erscheinung ist. Und tiefend bemerkte unser Genosse Wendel, auch wenn der gegenwärtige Staatssekretär des auswärtigen Amtes, Herr v. Jagow, ein Genie wäre, also einen Fremdkörper in der deutschen Regierung darstellte, könnte es nicht anders sein. Denn innere und äußere Politik eines Landes seien auf das engste miteinander verknüpft, wie flammende Zwillinge. Die Affäre von Zabern habe z. B. gewiß nicht dazu beigetragen, im Ausland das Ansehen Deutschlands zu mehren. Wenn der Engländer in der ganzen Welt geschreit sei, so deshalb, weil man weiß, er ist der freie Bürger eines freien Landes. Bürger aber, die sich in einen Panzernkeller sperren lassen müssen, können keine Achtung im Ausland erringen. Mit großer Sachkenntnis und geistreichem Witz geißelte unser Redner die Haltung der deutschen Regierung zu den Balkanvölkern. Deutschland sei ständig der hysterischen Hin und her stolpernden österreichischen Politik gefolgt, die ein Redner in der österreichischen Delegation treffend eine Schlachthauspolitik genannt habe. Diese Politik sei besonders diktiert gewesen von der Furcht der österreichischen Agitatoren vor der Konkurrenz, die ihnen aus den Balkanländern durch Einfuhr von Vieh, vor allem Schweinen, drohe. Wegen dieses agrarischen Eigenwunsches habe man mit der Gefahr gespielt, ganz Europa in ein Menschenschlachthaus zu verwandeln. Redner bedauert, daß Deutschland geholfen habe, Albanien, das unmögliche Staatsgebilde, zu schaffen, und er zeigt, daß die beste Schutzwehr gegen die sogenannte russische Gefahr eine demokratische Politik sei. Die Entspannung mit England sei mit Freuden zu begrüßen. Aber es sei ein englischer Minister gewesen, der konstatiert habe, daß die Solidarität der englischen und der deutschen Arbeiterklasse die beste Sicherheit für eine friedliche Politik bilden würde, während in Deutschland die Beziehungen der deutschen Arbeiter zu ihren englischen Klassenbrüdern nur das Interesse des Staatsanwalts fänden und inaktive Generale — bei denen freilich nur noch der Mund heldenhaft tätig sei — fortgesetzt gegen England bestanden. Wendel zeigte sodann aber auch, unter der gespannten Aufmerksamkeit des gutbefestigten Hauses, daß auch das französische Volk bei den eben abgeschlossenen Wahlen offen und deutlich für den Frieden mit Deutschland ausgesprochen habe. Die Frage der Rüstungen und der Stellung Frankreichs zu Deutschland sei die Wahlparole gewesen. Nun habe sich das französische Volk mit erdrückender Mehrheit für die Solidarität der Völker ausgesprochen, und es sei unsere Pflicht, diese Friedensstimmung in gleicher Weise zu entwickeln.

Die Rede Wendels machte auch einen gewaltigen Eindruck im Reichstag, der von dem folgenden Zentrumredner Dr. Schuler durch die nichtstimmigste Bemerkung, Frankreich liefere Rußland das Geld zu seinen Rüstungen, und durch die Antwort des nationalliberalen Redners Prinz Schönerbach

Caroliath auf Aussprüche französischer Politiker nicht bewiesen werden konnte. Herr Schuler, der Redner der Fortschrittspartei, zeigte ja auch sodann, daß die Sieger in den französischen Wahlen die Friedensfreunde seien, welche an der Berner Konferenz teilgenommen und dem Zusammengehen von Frankreich und Deutschland das Wort geredet haben. In Deutschland werde freilich die auswärtige Politik nur noch von den Generalschälern gemacht, die kein anderes Ziel kennen, als immer die „Väter“ in den Rüstungen auszufüllen, d. h. die militärischen Rüstungen so zu vermehren, daß sie andere Länder übertreffen. Die deutschen Diplomaten spielten nur noch eine untergeordnete Rolle in nebensächlichen Dingen. Redner verlangte, daß Deutschland eine Politik führe, die mit den wirtschaftlichen Interessen hauswirtschafter umgehe, als bisher. Und er wies auf Amerika hin, das wirtschaftlich deshalb so gedeihe und Europa einmal vom Weltmarkt verdrängen könne, falls hier die Rüstungen immer noch zunähmen und keine Politik des Friedens Weg greife, weil es seine Kräfte nicht für unproduktive Zwecke verende.

Herr v. Jagow wußte nichts zu sagen zu diesen Ausführungen. Aber auch die Redner der Konservativen, Dr. Dertel, der Reichspartei, Schulz-Bromberg, und der Wirtschaftlichen Vereinigung, Mumm, unterließen es diesmal, mit nationalen Phrasen über England oder Frankreich herzuführen. Die Verhältnisse haben sich eben so gestaltet, die Friedensgarantien, die vom französischen und vom englischen Volke geboten werden, sind so stark und deutlich, daß Bedenken in Deutschland nun der Lächerlichkeit verfallen müssen. Es ist aber auch die Arbeiterbewegung, die Sozialdemokratie aller Länder, die den größten Anteil daran hat, daß sich eine Solidarität der Völker andahnt. Von unten, von den Massen der Arbeiter, kommen die Garantien des Friedens, die mit der Zeit unsere ganze Politik, der inneren wie der äußeren, die Wege weisen werden.

Vive la France!

... In diesem Sinne, im Sinne der heiligen Allianz der Völker, von der schon Heinrich Heine schwärmte, gilt es dem Frankreich der arbeitenden Massen, dem Frankreich des Friedenswillens, dem Frankreich der Verständigungsehnsucht, aus dem es zu uns herüberstrahlt: „Es lebe Deutschland! wenn ich schlafe mit dem Auge: Vive la France!“

... So steht es im stenographischen Protokoll der Reichstags-Sitzung vom 14. Mai, und dieser Schlachtpass einer Rede unseres Genossen Wendel ist es, der den Patrioten Gelegenheit gibt, wieder einmal die ewig volle Sphäre ihrer Entrüstung auf die Säpfe der vaterlandstößigen Sozialdemokratie auszugießen. Wichtig ist, daß es vor Jahr und Tag kaum möglich gewesen wäre, im Deutschen Reichstag *Vive la France!* zu rufen, ohne daß sich der Redner der Gefahr einer moralischen Steigung ausgesetzt hätte. Man hätte gekliffen und gekliffen, gekliffen und getobt, der Präsident hätte mit bebender Stimme althergebrachte Erklärungen abgegeben und ein rednerisch begabtes Mitglied der Regierung hätte unter allgemeinem Beifall des Reichstages dem Redner herunterschmarrt. Nichts von alledem hat sich am 14. Mai 1914 ereignet. Die alldeutschen Windstöße mögen blasen, bis ihnen die Gaden springen: einen richtigen Entrüstungssturm bringen sie doch nicht mehr zustande. Und noch weniger können sie verhindern, daß die Worte tapferer Friedensliebde, die unser Genosse im Reichstag gesprochen, draußen in Millionen Herzen begeisterten Widerhall finden.

Ja, die Schürme die auf 1870 eingestellt sind und die seit 48 Jahren aufgebahrt haben, sich zu entwickeln, müssen jetzt endlich besser gewahrt werden, daß sich die Welt ringsumher gründlich gewandelt hat. Von der jungen Generation müssen sie es lernen, und das jüngste unter den Mitgliedern des Reichstags mußte ihnen zeigen, wie weit sie hinter ihrer Zeit zurück sind. Im Reichstag läßt man unter dem sährmischen Beifall der stärksten Fraktion das neue Frankreich leben: und der Himmel stürzt nicht ein, die Erde tut sich nicht auf, um die Rote Not zu verdrängen. Der Präsident erklärt nicht, die Regierung sagt nichts, und die ganze nationale Protestation bleibt in einem Verlegenheitsgelächter stehen, das sich auf die Rechte des Hauses beschränkt, in ein paar spöttischen Randbemerkungen der bürgerlichen Redner und zuletzt und zumindest auf ein Duzend der ablichen Radikalarbeiter in der nationalistischen Presse.

Vive la France! — Ja, um alles in der Welt, warum nicht? Das Leben Frankreichs ist nicht der Tod Deutschlands, und selbst die Rede des Staatssekretärs v. Jagow legt Zeugnis davon ab, daß die beiden benachbarten Völker durch keinerlei Lebensfragen mehr voneinander getrennt sind. Wir erfahren aus dieser Rede, daß es dem Dreilund gelangt ist, in freundschaftlichem Einvernehmen mit England, Rußland und Frankreich die wichtigsten Interessen der verbündeten Monarchien in vollem Umfange zu wahren.

Daß sich trotz allen gewissenlosen Behauptungen das Verhältnis zwischen Frankreich und Deutschland ganz erheblich gebessert hat, läßt sich ebenso wenig bestreiten, wie das hohe Verbleib, das der Sozialdemokratie an dieser Besserung ganz unzweifelhaft gebührt. In dem Sinne, in dem ihn der Genosse Wendel ausgesprochen, wird

der Begehrt auf Frankreich im Deutschen Reich noch öfter gehört werden, er wird ein immer lauterer Echo finden, und jene, die ihn nicht hören wollen, weil in ihrem Ohr noch immer Schlachtmusik und Siegesglorienklang dröhnt, werden durch den natürlichen Lauf der Welt immer weniger werden. Die Welt gehört einem neuen Geschlecht, dessen Vaterlandsliebe nicht mehr in Schief- und Stechphantasien gipfelt und dessen Nationalgefühl die Anerkennung fremder Lebensrechte nicht ansieht. Die revolutionäre Politik von heute ist die offizielle Politik von morgen und übermorgen. Der Tag wird noch kommen, an dem ein höflicher französischer Minister des Auswärtigen sein Hoch auf Deutschland ausbringt und sein nicht minder höflicher deutscher Kollege mit dem Aufste antwortet: „Vive la République!“

Soweit ist es noch nicht! Aber wenn wir uns nicht erlauben, in einigen Tagen unserer Zeit voran zu sein, wo wir wären wir dann Sozialdemokraten?

Zwischen Hammer und Ambos.

Die jüngste Kundgebung der Gesellschaft für soziale Reform in Berlin ist ein kleines Ereignis von historischem Interesse. Entsetzt über die brausende Wut der Scharfmacherei wagte sich da ein Tugend guter Leute und seltlicher Kulanten in die Öffentlichkeit, um in einem disharmonischen Konzert, in dem sich Lobgedänge auf die Sozialreform mit Hymnen auf die „patriarchalische“ Slavenerweise des Unternehmertums und auf die gelben Vereine mischten, ihre Stimme für die „Fortführung“ der glorreichen deutschen Sozialpolitik zu erheben. Die rührende Gestalt unter diesen modernen und unentwegten Rittern von La Mancha, die ihr Schwert ans Rappge gegen die eiserne Panzer der Scharfmacherei schwingen, war der große Professor Schmöller. Derselbe Schmöller war es, der am 6. und 7. Oktober 1872 jene berühmte Versammlung in Eisenach zusammenberufen hatte, in der die illustrierten Vertreter der deutschen Professorenwelt ein neues Evangelium der erlauchten Mittelwelt verkündeten: den Schutz des wirtschaftlich Schwachen, die friedliche Sozialreform, „ein breites Gebiet des sozialen Gottesfriedens“, das sie in den erbitterten Partei- und Klassenkämpfen mit ihrer gelehrten, gottesfürchtigen und königstreuen Brust nach rechts und links zu verteidigen gelobten. Der damals gegründete „Berein für Sozialpolitik“ war der Fels, auf dem mitten in den brandenden Wogen der sozialen Gegensätze die kühnen, weise Fahne des sozialen Friedens und der Ethik einem aufgebenden Zeitalter der Sozialreformen entgegenflattern sollte.

Die nettsche Geschichte hat jene Gründung symbolisch zwischen zwei andere Geburtsdaten jukt in die Mitte gestellt. Genau drei Jahre vor der Eisenacher Offenbarung der mit sozialen Del gefalteten Kathedergelehrten wurde in einer gleichfalls in Eisenach abgehaltenen ungebürdigen Versammlung deutscher Proletariat die Fahne des sozialen Klassenkampfes fühl und trotzig erhoben: es war dies die von Bebel gegründete Sozialdemokratische Arbeiterpartei. Und genau drei Jahre nach der Entstehung des Vereins für Sozialreform schloß sich die Kerntruppe des deutschen Ausbeutertums, die schwere Industrie des Rheinlands, zu dem Quacksalberband deutscher Industriellen zusammen, der offen die Schutzpolitik und die Scharfmacherei als Programm auf den Schild erhob. Dieser dreigliedrige Plan: rechts die brutale Trutzburg des rücksichtslosen koalitierten Kapitals, links der frische erst halbwegs aufgeworfene Ball des revolutionären Proletariats und dazwischen das Fährlein der sieben aufrechten Friedensapostel auf dem Katheder mit dem sanften Palmwedel der Sozialreform in der Hand — das war das genaue Sinnbild der Kräfteverhältnisse wie der weiteren Schicksale des jungen Deutschen Reichs von Bismarcks Gnaden.

Mit Sturm und Braus schlugen alsbald die wilden Wogen des Massenkampfes über den professoralen Grenzmarken des „sozialen Gottesfriedens“ zusammen. Die Aera Lessenbors, das Sozialistengesetz, die schroffe Umkehr zum Hochschulzoll, Bismarcksche Militärvorlagen und immer krampfhaftere Bindungen der indirekten Steuersträubde, die Peitsche der politischen Entrechtung und der Schmachtriemen der wirtschaftlichen Auspöterung für die Massen — das war das Ergebnis der nächsten fünfzehn Jahre nach der Entdeckung des „Bereins für Sozialreform“. Der deutsche Professor ist ein Mann von heroischer Standhaftigkeit. Er überdauert alles. Er tauchte während der Zeit der härtesten Kämpfe unter und tauchte geduldig im stürzenden Waffenschlamm unter seinem beschiedenen, von der Welt vergessenen Sträuchlein der „Sozialreform“. Das Sozialistengesetz und alle Streiche der Reaktion gegen die Arbeiterklasse errug er mit phitosophischer Sanftmut ohne Protest, ja, zum Teil erzielte er ihnen seinen Segen.

Als aber nach dem Sturm des Sozialistengesetzes die Arbeiterklasse siegreich dastand, übergeschwärzt, aus mander Wunde blühend, aber kräftig und zum weiteren Kampfe bereit, als die Monarchie sich anschickte, den rauhen Gesellen, an dem die Peitsche zerbrachen war, mit dem Ausbruch der Sozialreform zu ködern, da tauchte auch wieder der sozialreformistische Professor strahlend an die Oberfläche. Mit dem sozialpolitischen Evangelium des Kaisers hielt er seine Zeit für gekommen. Doch kurz währte auch dieser Traum. Die neunziger Jahre leiteten nur nach einer trappen Pause von wenigen Jahren zu noch schrofferen und gewaltigeren Klassenkämpfen hinüber, an deren Anfang die Justizhausvorlage stand und

Die Rede Wendels machte auch einen gewaltigen Eindruck im Reichstag, der von dem folgenden Zentrumredner Dr. Schuler durch die nichtstimmigste Bemerkung, Frankreich liefere Rußland das Geld zu seinen Rüstungen, und durch die Antwort des nationalliberalen Redners Prinz Schönerbach